

Gedanken zum Neujahrstag 1.1. 2022 Hochfest der Gottesmutter Maria **Lj C, Num 6, 22 – 27, Gal 4, 4 – 7, Lk 2, 6 – 21**

Liebe Gottesdienstgemeinde,

Eine Woche nach Weihnachten feiert die Kirche das **Hochfest der Gottesmutter Maria**. Aber wir feiern auch **Neujahr**, und schließlich hat am 8. Dez. 1967 Papst Paul VI. den 1. Jänner zum **Weltfriedenstag** erklärt. Wir haben es also heute mit einem multifunktionellen Feiertag zu tun. Bis 1969 allerdings gedachten die Katholiken am 1. Jänner der **Beschneidung des Herrn**. In Erinnerung daran, dass Jesus Jude war und dieser uralte Initiationsritus auch an ihm vollzogen wurde. Erst im Zuge der Liturgiereform des II Vat. Konzils und der Neugestaltung des Liturgischen Kalenders wurde das heutige Fest vom 11. Okt auf den 1. Jänner verlegt.

Aber was feiern wir da wirklich? Uns ist ja eine Reihe von Marienfesten absolut geläufig, 12 gibt es über das Jahr verteilt, aber die sind fast alle verknüpft mit einem konkreten Ereignis im Leben Mariens. Mariä Empfängnis, Aufnahme Mariens in den Himmel, Mariä Geburt oder Mariä Namen um nur die bekanntesten zu nennen.

In meiner mehr als drei Jahrzehnte langen Tätigkeit als Sanitäter beim Roten Kreuz ist es mir 3 mal passiert, dass wir trotz flotter Fahrt es nicht mehr geschafft haben, mit einer Gebärenden rechtzeitig das Krankenhaus zu erreichen, sodass das Baby dann im Rettungsauto zur Welt gekommen ist. Und nachdem alles gut gegangen ist, Mutter und Kind fachgerecht versorgt waren, haben die Kollegin bzw. der Kollege und ich das getan, was sich bei so einem erhebenden Ereignis schlichtweg gehört: nämlich der frischgebackenen Mutti herzlich gratuliert. Und sowas Ähnliches tun wir heute eigentlich auch; **wir feiern Marias „Gottesmutter - Sein“**. Das ist, so scheint mir, der zentrale Inhalt des heutigen Festes. Ohne diese spezielle Mutterschaft würde es die anderen Marienfeste ja gar nicht geben. Das NT liefert uns ja bekanntlich sehr wenige Details aus dem Leben Marias. Die einzelnen Marienfeste müssen sich immer wieder die gleichen Texte teilen, die oft mit dem eigentlichen Festthema nichts oder wenig zu tun haben. Tradition und Volksfrömmigkeit scheinen von Maria oft mehr zu wissen als die Bibel – möglicherweise ist das mit ein Grund, dass die evangelischen Christen diese Frömmigkeit nicht mit uns teilen. **Nur: dass sie die Gottesmutter ist, ist konfessionsübergreifend unbestritten**. Schon im Jahre 431 wurde festgelegt, dass Maria **Gottesgebäerin** genannt werden muss – so das Konzil von Ephesus. Dabei wollte das Konzil weniger über Maria im Speziellen sagen. Maria als Gottesgebäerin zu bezeichnen ist eigentlich nur eine andere Weise zu sagen, dass uns in diesem Kind wirklich Gott gegenübersteht. Was das aber bedeutet, will uns die 2. Lesung des heutigen Tages näherbringen. Dieser Gottessohn Jesus hat auch uns zu wirklichen Töchtern und Söhnen gemacht, die Gott als ABBA - Papa ansprechen dürfen. Diese Erklärung des Galater – Briefes des Apostels Paulus ist nicht selbstverständlich oder banal, sondern geradezu revolutionär.

Denn wir Menschen sind geneigt, Größe und Macht gleich mit Unnahbarkeit, Strenge und Unterwerfung zu verknüpfen. Ich kann die Haltung mancher oder gar nicht so weniger Menschen schon verstehen, die sagen: für mich ist die Anrede Gottes als „Papa“ gar keine so angenehme Assoziation; manchen ist der Vater fremd geblieben, unnahbar. Auch meine Beziehung zum Vater war alles andere als friktionsfrei. Aber ich glaube es wäre ein ordentliches Missverständnis, wollten wir die Qualität der Beziehung zum eigenen Vater als Modell nehmen für Gott als Vater. Paulus schreibt vielmehr, dass wir den Geist des ewigen Sohnes in uns haben und ER für uns ruft: „ABBA – Vater“. D.h. : nicht unsere irdischen Väter sollen Modell stehen für unser Gottesbild, sondern Jesus und seine Sicht auf seinen himmlischen Vater zeigen uns, wie Gott wirklich ist. Und Jesus zeigt uns durch die Weise, wie ER Sohn dieses Vaters ist, indem er nämlich uns Menschen zu seinen Geschwistern und Miterben machen will.

Und da komme ich zurück zur Gottesmutter, falls sie schon gedacht haben, ich hätte sie vergessen. In ihr zeigt sich das alles: sie wird durch ihren Sohn Miterbin seiner Herrlichkeit. Wenn wir sie bekennen als Mutter Gottes, als Himmelskönigin, dann sagen wir nichts anderes, als dass sich in ihr diese Gotteskindschaft, die ja uns allen zugedacht ist, schon manifestiert hat. Und wenn wir sie gemäß ihrer Eigendefinition „Magd des Herrn“ nennen, dann ist sie das in ihrer frei übernommenen Rolle als Mitgestalterin am Erlösungswerk Gottes. Sie ist im wahrsten Sinne „voll der Gnade“, denn **Gnade ist ja die liebevolle, personale Zuwendung** Gottes an uns Menschen, und wer wäre wohl davon erfüllter, als die Frau, die **die fleischgewordene Zuwendung Gottes zu uns** selbst getragen und zur Welt gebracht hat? Soviel zu unserem heutigen Hochfest der Mutter Gottes.

Lassen sie mir noch ein paar Worte sagen zum Beginn des neuen Jahres.

Bei der Vorbereitung dieser Gedanken habe ich mir auch überlegt, was ich ihnen, der erlesenen Schar der Gottesdienstbesucher heute zum Beginn eines Neuen Jahres wünschen könnte – abseits der schon etwas ausgelaugten Kurzformeln, wie

aber ich suchte nach einem **Neujahrswunsch mit etwas mehr Tiefgang** und da bin ich fündig geworden im Buch Numeri, 6. Kapitel, , die Verse 22 – 27. Das ist ein Segenswunsch aus dem Alten Testament. Die Bibel erzählt, Gott selber habe ihn formuliert, in dem er dem Mose, seinem Kontaktmann zum Volk Israel auftrag, die Priester des Volkes anzuweisen, mit diesen Worten das Volk zu segnen. Ein Segenwort also, das von Gott selbst kommt; und wir haben es in der 1. Lesung schon gehört. Ich darf es wiederholen:

*Der Herr segne dich und behüte dich,
der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten
und sei dir gnädig;
der Herr wende sein Angesicht dir zu
und schenke dir Heil*

Liebe Schwestern und Brüder ! Ganz in diesem Sinne wünsche ich Ihnen / Euch EIN WIRKLICH GESEGNETES JAHR 2022

Dr. Josef Schmid